

gert hat, sticht die Kölner Versübersetzung des Peter von Merode deswegen hervor, weil wir über ihre Entstehungsumstände seit der Edition von A. Meijboom (1926) und dank zahlreicher durch die Hs. Köln, Historisches Archiv, cod. G.B. 4° 112, überlieferter paratextueller Daten verhältnismäßig gut informiert sind: Entstanden ist die Übersetzung 1430, erhalten ist eine 1444 im Kölner Kreuzbrüderkloster durch den Bibliothekar Konrad von Grünberg initiierte und von dem Schreiber Johannes Dursten ausgeführte Abschrift, die ihrerseits zwischen 1445 und 1490 Gegenstand von bis zu zwei Korrekturgängen von der Hand des Johann Haer gewesen ist. Ziel der auf eine Kölner Diss. bei Ursula Peters (2015) zurückgehenden Monographie ist es, den durch diese Überlieferungsgeschichtlichen Eckdaten vorgegebenen Rahmen kodikologisch sowie kultur- und geistesgeschichtlich zu konkretisieren. Ergebnis ist zum einen eine äußerst detaillierte Beschreibung der nach dem Kölner Archiveinsturz von 2009 vollständig restaurierten Hs. (S. 23–49). Zum anderen beabsichtigt die Vf., näheren Aufschluss über die Entstehungsumstände der Kölner Übersetzung und besonders über die Rolle Peters von Merode zu gewinnen (S. 159–221) sowie v. a. den möglichen Anteil der gebürtigen Normanin Maria von Geldern, in der Literatur- und Kunstgeschichte in erster Linie als Initiatorin des Gebetbuchs Berlin, Staatsbibl., mgq 42, und Wien, ÖNB, Cod. 1908, bekannt, an der Vermittlung der französischen Vorlage präziser zu umreißen (S. 208f.; 223–293). Neues Quellenmaterial, das Marias Beteiligung konkretisieren oder gar beweisen würde, kann die Vf. zwar nicht vorlegen; entsprechend erfolgt u. a. auch keine überzeugende Auflösung der chronologischen Grauzone zwischen Marias Rückzug vom Gelderner Hof nach dem Tod Rainalds IV. (1423) bzw. ihrem eigenen Ableben (zwischen 1428 und 1431) und dem Entstehungszeitpunkt der Kölner Übersetzung (1430). Durch eine ebenso detaillierte wie sorgfältige Neubewertung der bekannten Quellen zu Marias Biographie und zum literarischen Leben am Jülich-Gelderner Hof im ersten Drittel des 15. Jh. kann sie aber immerhin „sehr wahrscheinlich“ (S. 293) machen, dass sich die Übersetzung des Peter von Merode in genau diesem Umfeld situieren lässt.

Nikolaus Ruge

-----

Christian G. SCHWEIZER, Categorizing Dicuil's *De cursu solis lunaeque*, *Peritia* 33 (2022) S. 227–248, bietet eine neue Gesamtdeutung der bisher als *Liber de astronomia* bekannten Schrift, die aber gerade kein Handbuch zur Astronomie darstellt, sondern vielmehr über mehrere Jahre hinweg entstandene, als Geschenke an Ludwig den Frommen adressierte Schaustücke sammelt, in denen der Autor seine (beachtlichen) Fähigkeiten in der Komputistik, Astronomie, Arithmetik, Dichtkunst und anderen Künsten demonstrieren und damit wohl seine Position am Hof festigen wollte.

V. L.

Martina DRI, In margine a un glossario del IX secolo: il Libellus de situ civitatis Mediolani, *Aevum* 96 (2022) S. 275–285, beschäftigt sich mit der Hs. Bibl. Ambrosiana, C 243 inf., die im 9. Jh. im Kloster Bobbio angefertigt